

DAS COLLOQUIUM CAROLINUM 2026

Am 13. März 2026 versammelten sich Interessierte an Forschungen zu Tschechien und der Slowakei zum Colloquium Carolinum in der Vila Lanna in Prag – und damit erstmals zu diesem Format auf tschechischem Boden. Das Forum, das an das traditionsreiche Münchner Bohemisten-Treffen anknüpft und dem Austausch über aktuelle Projekte gewidmet ist, fand großen Zuspruch: Bereits bei der Ankunft entstand jene vertraute Atmosphäre, die solche Zusammenkünfte auszeichnet. Niedrigschwellig diskutierten jüngere und erfahrenere Wissenschaftler:innen über ihre Projekte, begleitet vom vielstimmigen Durcheinander mehrerer Sprachen.

Zur Eröffnung begrüßte Ko-Organisator Václav Rameš (Prag) die Teilnehmenden, zeigte sich erfreut über das rege Interesse und übergab das Wort an Martin Schulze Wessel, den Direktor des Collegium Carolinum, und Adéla Gjuričová, die Direktorin des Instituts für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Ústav pro soudobé dějiny AV ČR). Die beiden Institutionen richten gemeinsam mit dem Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Historický ústav SAV) im jährlichen Wechsel das Colloquium Carolinum aus.

Martin Schulze Wessel (München) dankte zunächst den Organisator:innen der Tagung sowie der Akademie der Wissenschaften für die Gastfreundschaft in der Vila Lanna. Anschließend skizzierte er die Tradition des Bohemisten-Treffens, aus der das neue Format des Colloquium Carolinum hervorgegangen ist, und hob die erfreuliche Internationalisierung hervor, die mit der trilateralen Ausrichtung einhergehe. Den alternierenden Austragungsmodus bezeichnete er als überfällige Entwicklung. Das Thema aufgreifend, brachte Adéla Gjuričová (Prag) ihre Freude darüber zum Ausdruck, an der Ausrichtung des ersten außerhalb Münchens stattfindenden Colloquium Carolinum beteiligt zu sein. Die Neukonzeptionalisierung des Formats sei auch eine Reaktion auf die Herausforderungen, mit denen sich das Fach gegenwärtig konfrontiert sehe. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen die Widersprüche einer zunehmend globalisierten Geschichtswissenschaft: Die verbreitete Hinwendung zur englischen Sprache schaffe zwar neue Zugänglichkeiten, werfe aber zugleich Fragen nach Vielfalt und Teilhabe auf. In diesem Zusammenhang thematisierte Gjuričová auch den Präsentismus sowie den verstärkten Fokus auf die Zeitgeschichte, die als Reaktion auf gegenwärtige gesellschaftliche und politische Herausforderungen zu verstehen seien. Vor diesem Hintergrund begrüßte Gjuričová die Neuausrichtung des Bohemisten-Treffens hin zu einem inklusiveren Format, mahnte jedoch zugleich einen stetigen Anpassungsprozess an, insbesondere hinsichtlich der weiteren Internationalisierung. Schließlich betonte sie die Bedeutung einer epochenübergreifenden Perspektive, die Mittelalter, Frühe Neuzeit, Neuzeit und Zeitgeschichte gleichermaßen berücksichtigt.

Den Einführungsworten schlossen sich die Grußworte zweier Diplomatinen an: Es sprachen Martin Muránsky, Botschafter der Slowakischen Republik, und Petra

Dachtler, Gesandte an der Deutschen Botschaft in Prag. Beide würdigten nicht nur die lange Tradition des geisteswissenschaftlichen Austauschs im Rahmen des Boheimisten-Treffens, sondern nutzten die Gelegenheit zugleich, um auf die wichtige Rolle einzugehen, die die Nachbarländer in ihrer eigenen Biografie gespielt haben. Muránsky berichtete von den tschechischen „Stationen“ in seinem Lebenslauf und vom prägenden Einfluss des Philosophen Ernst Tugendhats auf sein Denken. Dachtler, die Slavistik studiert hat, erinnerte sich an ihren ersten Aufenthalt in der Tschechoslowakei in den 1980er Jahren und betonte vor diesem Hintergrund den hohen Stellenwert des akademischen Austauschs zwischen Tschechien, der Slowakei und Deutschland.

Das erste von Pavla Šimková (München) geleitete Panel griff innovative, transnationale Themen von der Zwischenkriegszeit über die Zeit des Zweiten Weltkriegs bis in die 2000er Jahre auf. Im ersten Vortrag widmete sich Gabriel Godeffroy (Paris) der zentraleuropäischen Idee und Bewegung in der Tschechoslowakei in der Zwischenkriegszeit und nahm dabei die Rolle wirtschaftlicher Eliten und transnationaler Wirtschaftsorganisationen bei der Neukonzeptionalisierung der regionalen Ordnung nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches in den Blick. Damit vereinte er Ansätze aus der Wirtschaftsgeschichte, der internationalen Geschichte und der transnationalen Geschichte, um die Frage nach dem Zusammenhang zwischen ökonomischen Interessen und politischer Macht auszuloten. Am Beispiel prägender politischer Akteure wie Václav Šuster und Organisationen wie der Paneuropaunion zeigte er, wie der Begriff Zentraleuropa (Střední Evropa) eingesetzt wurde, um regionale wirtschaftliche Kooperation unter den Habsburgischen Nachbarstaaten zu bewerben. Diese grenzten sich bewusst vom diskreditierten Begriff „Mitteleuropa“ ab und schlossen Deutschland aus ihren Integrationsvorstellungen aus. Der Vortrag vermittelte anschaulich, wie eine Ideengeschichte gelingen kann, die wirtschaftliche und politische Realitäten konsequent einbezieht.

Im zweiten Vortrag stellte Milošlav Szabó (Bratislava) das Projekt der in Bratislava ansässigen Forschungsgruppe „Geschichte der Kunst im Slowakischen Staat und nationalsozialistischen Europa. Institutionen und Rezeption zwischen Zentrum und Peripherie“ vor. Mit einem Rückgriff auf den Ansatz der „Soft Power“ argumentierte Szabó, dass es zwischen NS-Deutschland und dem Slowakischen Staat gerade im Kulturbereich trotz der bestehenden Asymmetrie zu einer eingeschränkten Gegenseitigkeit gekommen sei. Als Beispiele nannte er bilateral geschlossene Kulturabkommen, die beide Seiten in die Pflicht nahmen, sowie die Mitgliedschaft des Slowakischen Staates in von NS-Deutschland dominierten transnationalen Netzwerken wie der Internationalen Filmkammer oder der Europäischen Schriftsteller-Vereinigung. Eindrücklich hinterfragte er die Motivation slowakischer Akteur:innen und machte dabei unter anderem einen Integrationswunsch aus. Szabó kam zu dem Schluss, dass der Slowakische Staat die „Visitenkarte“ NS-Deutschlands gewesen sei, und plädierte dafür, die These vom slowakischen „Mustersatelliten“ kritisch zu hinterfragen und durch neuere, etwa kulturhistorische Forschungsansätze zu ergänzen.

Jan Wachters (Leipzig) Vortrag zu den Transformationen der Energiepolitik in Tschechien und der Slowakei von den 1960er Jahren bis 2004 rundete das Panel ab.

In der einschlägigen Literatur werde die Energieabhängigkeit von Russland häufig mithilfe der Pfadabhängigkeitshypothese erklärt, führte er aus. In seinem Promotionsprojekt möchte Wachter diese These kritisch hinterfragen und untersuchen, in welchem Maße ökonomische Interessen, institutionelle Strukturen sowie politische und wirtschaftliche Akteur:innen und ihre Netzwerke Einfluss auf die Energiepolitik der beiden Länder nahmen. Dazu untersucht er die politischen Weichenstellungen bei drei zum Teil parallel verlaufenden energiepolitischen Transformationsprozessen, die durch politische Ereignisse ausgelöst wurden: Erstens die Diversifizierung des Energie-Mixes der Tschechoslowakei als Reaktion auf die Ölpreiskrisen, infolge derer verstärkt auf die heimische Braunkohle zurückgegriffen wurde, zweitens die politische und wirtschaftliche Zäsur von 1989, die auch im Energiebereich zu Veränderungen führte, und drittens der EU-Beitritt, der klima- und umweltpolitische Vorgaben nach sich zog. Wachter argumentierte, dass die Energiepolitik – auch im Sozialismus und vor der durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine ausgelösten Energiekrise – stets im Dreieck von Versorgungssicherheit, Energiekosten und ökologischen Schäden ausgehandelt worden sei.

Dem ersten Panel schloss sich die bewährte Kurzvorstellung der Exposés laufender Projekte und Institutionen zur Tschechien- und Slowakeiforschung sowie bevorstehender Tagungen an, durch die Florian Ruttner (Prag) führte. Die Kurz-exposés können auf der Webseite des Collegium Carolinum abgerufen werden.¹ Erfreulich war die hohe Beteiligung von tschechischen Wissenschaftler:innen, die dem Ortswechsel geschuldet sein dürfte. Die vorgestellten Projekte umfassten unterschiedliche Zeiträume und Fächer, wobei neben der Geschichtswissenschaft die Literaturwissenschaft stark vertreten war.

Nach einer Mittagspause folgte das zweite Panel, moderiert von Václav Rameš (Prag). Fabian Baumann (Heidelberg) setzte sich in seinem Vortrag mit der inneren Gefährdung der Ersten Tschechoslowakischen Republik auseinander und ordnete die Gesetzgebung zur Verfolgung politischer Straftatbestände ein. Anhand des „Gesetzes zum Schutz der Republik“ zeigte er, dass die junge Republik nicht nur Loyalität zum Staat, sondern auch zur Demokratie einforderte. Anders als die einschlägige Forschung, die das Gesetz überwiegend als Einschränkung der Demokratie eingestuft hat, bewertete Baumann die Gesetzgebung als unausweichlich. Diese sei allerdings zu häufig und exzessiv angewendet worden. Die Erste Tschechoslowakische Republik sei ein wichtiges Beispiel für die Verteidigung der Demokratie in einem autokratischen Umfeld, führte er aus, und verwies darauf, dass bereits Karl Loewenstein und Karl Popper die Tschechoslowakei als Referenzfall herangezogen hatten. Neben dem Republikenschutzgesetz untersucht Baumann in seinem Projekt auch Verurteilungen wegen Hochverrats. Am Beispiel des Prozesses gegen Alois Muna und Antonín Zápotocký infolge des von ihnen im Dezember 1920 organisierten Generalstreiks veranschaulichte Baumann, dass Verfahren wegen politischer Straftaten sich als Untersuchungsobjekt sehr gut eignen, um die Grenzen der

¹ Zusammenstellung der Exposés auf der Webseite des Collegium Carolinum: <https://www.collegium-carolinum.de/veranstaltungen/bohemisten-treffen/archiv/colloquium-carolinum-2026-exposes> (letzter Zugriff 20.04.2026).

Meinungsfreiheit und des politischen Wettbewerbs auszuloten. Und das gerade auch, weil solche Prozesse von den Betroffenen dazu genutzt wurden, die Grenzen des politisch Möglichen auszutesten.

An das Thema der juristischen Verfolgung in der Ersten Tschechoslowakischen Republik schloss sich nahtlos der Vortrag von Adam Šplíchal (Brno) über den sudetendeutschen Juristen und NS-Funktionär Herbert David an. Dieser hatte in der Zwischenkriegszeit Sudetendeutsche bei juristischen Verfolgungen durch den Staat verteidigt und avancierte später zu einer führenden politischen und juristischen Persönlichkeit in der Region: Zunächst fungierte er als Verwaltungschef im annektierten Sudetenland, ab 1939 als Präsident des Oberlandesgerichts Leitmeritz. David vertrat das Sudetenland zudem als Reichstagsabgeordneter und war darüber hinaus als SS-Richter an der Ostfront tätig. Nach kurzer Kriegsgefangenschaft lebte der ehemalige NS-Funktionär weitgehend unbehelligt in der Bundesrepublik und verfasste in den 1960er Jahren im Auftrag des Sudetendeutschen Archivs seine Erinnerungen. Šplíchal kontrastierte in seinem Beitrag die unveröffentlichten Memoiren Davids mit NS-Personal- und Verwaltungsakten sowie der Forschungsliteratur und zeigte, wie David seine tragende Rolle im NS-System gezielt verschleierte und sich als pflichterfüllenden Juristen präsentierte. Sein Augenmerk galt dabei Davids Selbstlegitimierung, seiner Rationalisierung eigener Entscheidungen und der Abgrenzung gegenüber den Exzessen des NS-Regimes, womit der Vortrag einen Einblick in die Mechanismen ermöglichte, mit denen ehemalige Vertreter der NS-Macht nach 1945 ihre Vergangenheit reinterpretierten.

Das letzte Panel des Colloquium Carolinum, geleitet von Adam Hudek (Bratislava), wandte sich zeitlich von der Zwischenkriegszeit und der Zeit des Zweiten Weltkriegs ab. Andrea Průchová Hrůzová (Prag) stellte ein laufendes biografisches Forschungsprojekt über die tschechisch-amerikanische Kuratorin moderner und zeitgenössischer Kunst Charlotta Kotik (Kotíková) vor, die in der tschechischen Öffentlichkeit als Urenkelin Tomáš Garrigue Masaryks bekannt ist. Dabei reflektierte Průchová Hrůzová sowohl erste Ergebnisse als auch ihre Forschungsmethode. Kotiks biografische Erzählungen decken ein breites Themenspektrum ab, unter anderem Familienerinnerungen und ihre Verflechtungen mit der Nationalgeschichte, Emigrationserfahrungen sowie Karrierewege im US-amerikanischen Kunst- und Kulturbetrieb. Průchová Hrůzová arbeitete aus der Biografie die Cluster „Konstellationen“, „Raum“ und „Bewegung“ heraus und veranschaulichte den Komplex der Konstellationen unter anderem anhand von Kotiks familiärer Herkunft und den mit dieser verbundenen Möglichkeiten: Bereits als Vorschulkind habe Kotik unter Verwendung von Ausschnitten aus Kunstzeitschriften, die viele ihrer Familienmitglieder abonniert hatten, kleine Ausstellungen in einer Box kuratiert.

Průchová Hrůzová führte aus, dass sie ihre persönliche Freundschaft mit Kotik als reflexive Dimension in den Forschungsprozess einbezieht. Darüber hinaus nehme sie Kotiks Agency sowie ihr Erzählen gegen den Strich gängiger Narrative ernst und begreife sie, angelehnt an das Konzept des „women's life writing“, als Co-Autorin und Co-Forscherin. Auf Nachfrage betonte Průchová Hrůzová die Wichtigkeit einer Kontextualisierung – um diese zu leisten, nutze sie neben Kotiks persönlichem Archiv Sekundärliteratur und führe Interviews.

Nach diesem innovativen Beitrag an der Schnittstelle von Geschichtswissenschaft und Soziologie widmete sich der letzte Vortragende des Colloquiums, Ivan Puš (Olomouc), der Entwicklung von kaufmännischer (Aus-)Bildung im Habsburger Reich zwischen etwa 1890 und 1918. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Motive und Akteure hinter dem rasanten Anstieg der Handelsschulen standen. Als verbindendes Konzept seines Beitrags diente „Glück“ im Sinne von Lebenszufriedenheit und der Erfüllung sozialer wie materieller Ziele: Höhere Bildung und der Zugang zu kaufmännischen Berufen galten den Zeitgenossen als Weg zu wirtschaftlicher Sicherheit, sozialem Aufstieg und persönlicher Erfüllung, so Puš. Mit seinem Ansatz versuche er, Wirtschaftsgeschichte, Bildungsgeschichte und Emotionsgeschichte zu verbinden, führte der Vortragende aus.

Am Ende des Colloquiums lud Adam Hudek von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften für das kommende Jahr nach Bratislava ein. Er dankte den Teilnehmenden für die zahlreichen Exposé-Einsendungen und äußerte die Hoffnung, dass auch in Bratislava Beiträge von vergleichbarer Qualität vorgestellt würden.

Das erste Colloquium Carolinum in Prag unterstrich die Aktualität der behandelten Themen: So fügten sich Fragen zur Energiesicherheit und der gefährdeten Demokratie in einem autoritären Umfeld sehr gut in gegenwärtige politische Debatten ein. Der Ortswechsel erwies sich zudem als Gewinn, da er einem anderen Personenkreis den Zugang zur Tagung erleichterte und so neue Impulse für den wissenschaftlichen Austausch setzte. Neu geknüpfte und vertiefte Kontakte fanden nach dem offiziellen Programm ihre Fortsetzung im geselligen Beisammensein.

München

Susanne Maslanka